

Interview mit Luzia Bischof

Persönliche Erinnerungen an meine Zeit in Hard (1943-1955)



Luzia und Monika Bischof. Tochter und Enkelin von Christian Dünser, ehemaliger Gutsverwalter der Mittelweiherburg.

In der letzten Ausgabe des Bürgerservice berichtete ich bereits von der Aufspürung diverser Unterlagen des Gutsverwalters Christian Dünser durch seine Enkelin Monika Bischof. Die Gespräche mit Monika führten mich zu dem Entschluss, mit ihrer Mutter, Luzia, der Tochter Christian Dünser, ein Interview zu führen. Gemeinsam besuchten wir sie in Damüls, um mit ihr zu sprechen und mehr über ihre Zeit in Hard (1943-1955) zu erfahren. Auszüge aus dem Interview, die ihre ganz persönliche Sicht der Dinge zeigen, werden hier wiedergegeben.

Welchen Bezug haben Sie zur Mittelweiherburg?

Luzia Bischof: Ich bin auf dem Gutshof der Mittelweiherburg aufgewachsen, wo mein Vater als Gutsverwalter arbeitete. Ich war damals drei Jahre alt, als ich mit meinen Eltern nach Hard gekommen bin. (Anmerkung: 1943) Mein Vater stammte aus Mäder und meine Mutter war eine Ranklerin.

Wie können wir uns die Umgebung um das heutige Textildruckmuseum Mittelweiherburg damals vorstellen?

LB: Ums „Türmle“ (Anmerkung: gemeint ist der Turm des heutigen Museums) herum, sind die Fabrikgebäude und ein Mietshaus gestanden. Dort waren 13 oder 15 Mietparteien untergebracht. Die Mieter stammten vor allem aus Vorarlberg und Südtirol. Die Umgebung des Gutsverwalterhauses bestand aus Feldern, Äckern, Obst-

bäumen usw. Teilweise gingen die Felder bis zu den Bahngleisen. Manche noch darüber hinaus. Für die Feldarbeit hatte mein Vater manchmal die Frauen der Mieter als Tagelöhnerinnen angestellt. Sie haben dann gejätet, Kartoffeln gesteckt und später wieder ausgegraben. Damals haben wir unter anderem Kartoffeln, Mais, Weizen, Raps und Kraut angebaut. Im Gegensatz zu den vielen Feldern hatten wir nur 15 Kühe. Für diese hatte mein Vater einen neuen Stall geplant und auch gebaut. Er ist erst vor wenigen Jahren abgebrannt. (Anmerkung: Die Pläne dafür finden sich im Gemeindearchiv.). Die von den Fabrikbesitzern angelegte Parkanlage war zu dieser Zeit verwildert.

Wo wohnt sie mit ihrer Familie?

LB: Unsere Wohnung befand sich in den damaligen Wirtschaftsgebäuden. Das ist das Haus, wo die Pächter heute noch wohnen. Wir teilten uns das Haus mit Mietern. Wenn man vor dem Haus steht, haben wir oben rechts gewohnt, rechts unten waren Mieter und links unten waren Magazine und die Wasserpumpe usw. Gleich, wenn man zur Eingangstüre hineinging, sah man die große, breite Stiege, über die man ins obere Stockwerk gelangte. Oben angelangt, lebte in der rechten Wohnung die Familie Thurnher. Der Herr Thurnher war der frühere Gutsverwalter. Gleich gegenüber war (beim Treppenaufgang links) unsere Wohnung. Durch unsere Wohnung ging ein langer Gang, links und rechts davon

waren die Küche mit fließendem Wasser, das Wohnzimmer und die Schlafzimmer [...]. Ganz vorne waren links und rechts die Klos. Das rechte gehörte der Familie Thurnher und das linke war unseres. Thurnhers mussten, aufgrund der räumlichen Anordnung, stets durch unsere Wohnung durch, um aufs Klo zu gehen. Wir hatten damals ein Spülklo, was sehr modern war. In der Gutsverwalterwohnung lebten wir zu neun – sieben Kinder, mein Vater und meine Mutter. Bei uns hatten immer zwei Kinder ein Schlafzimmer. In jedem Zimmer war ein Ofen, mit weißen, verschnörkelten Kacheln. Die Knechte hatten ihre Wohnstätte im neuen Stall. Sie sind aber zum Essen zu uns ins Gutshaus gekommen.

In den Dachboden durften wir Kinder nie alleine, höchstens mit der Mutter. Der Dachboden war mit Latten abgesperrt. Dahinter waren noch Dinge gelagert, die der Familie Schindler gehörten. Zum Beispiel Bücher mit Stoffmustern, ein Schaukelpferd, eine Puppenküche [...]. Leider durften wir dort nie spielen, was uns Mädchen schon gefallen hätte.

Sie sind ja gegen Ende des Krieges nach Hard gekommen. Wie haben Sie diese Zeit erlebt?

LB: Ich kann mich noch erinnern, dass unter dem Wohnhaus, unter der Stiege, eine Falltür war, wo man früher in den Keller ging. Im Gewölbe suchten wir während des Krieges mit Kind und Kegel Schutz vor den Bombenangriffen. In diesem gewölbeartigen Unterschlupf konnten wir nicht einmal stehen. Auch die zwei Mietparteien aus unserem Haus haben dort Zuflucht gefunden. Ich kann mich noch daran erinnern, dass man damals der Meinung war, dass wenn man die Schweizerfahne hinaushängt, einem nichts passieren konnte und auch nicht von den Tieffliegern bombardiert wurde. Mein Vater ging eines Tages ins „Türmle“ hinauf, um die Schweizerfahne zu hissen. Bereits auf dem Rückweg ins Gutsverwalterhaus wurde mein Vater von Fliegern entdeckt und beschossen. Zum Glück haben sie zu früh gefeuert und ihn nicht getroffen, sodass er rechtzeitig unter die Bäume flüchten konnte. Über ihm regnete es durch die Bäume hindurch die leeren Patronenhülsen. Die Piloten der Tiefflieger reagierten nicht mehr auf das Hissen der

Schweizerfahne, weil aufgrund einer Verwechslung bereits einige gefangen genommen wurden. Beim Flughafen am alten Rhein hatten die Leute Schweizerfahnen ausgelegt. Die Piloten glaubten nun schon in der Schweiz zu sein, landeten und wurden gefangen genommen.

Wie war die Zeit nach dem Krieg?

LB: In der Mittelweiherburg hatten wir die französische Besatzung, die aus marokkanischen Soldaten bestand. Sie wohnten teilweise in den Wohnungen der Mietparteien, denn die Männer waren noch im Krieg. Nur die Frauen und Kinder waren da.

Wie war das, mit den Besatzern Tür an Tür zu wohnen?

LB: Unsere Haustüre war trotzdem nie abgeschlossen. Wir hatten eine große, schwarze Dogge, die das Haus bewachte. Weit und breit waren wir die Einzigen, die nicht bestohlen wurden. Sowohl die Einheimischen als auch die Besatzer hatten Respekt vor diesem Hund. Wenn die Marokkaner also etwas zum Essen wollten, mussten sie Steinchen an die Fensterscheibe der Küche werfen, um sich bemerkbar zu machen. Dann hat mein Vater oder meine Mutter zum Fenster herausgeschaut und gefragt, was sie wollten. Die Soldaten wussten, dass es bei uns immer etwas zum Essen gab. Sie kamen dann stets zu meiner Mutter und wollten alles Mögliche - Most, Schnaps, Speck, Eier, Butter [...].

Wie hat sich ihr Vater oder auch ihre Familie mit den französischen Besatzern verständigt?

LB: Mein Vater konnte kein Französisch, aber die Marokkaner sprachen gebrochen Deutsch. Irgendwie konnte man sich immer verständigen, notfalls mit Händen und Füßen.

Wann und warum sind sie aus Hard weggegangen?

LB: Von 1943 bis 1955 war mein Vater Gutsverwalter. Während dieser Zeit - vor und während des Krieges - war das Gut sehr ertragreich. Später leider nicht mehr, deshalb ist es zu keiner Verlängerung der Pacht gekommen. Auch hatte meine Mutter gesundheitliche Probleme. So sind wir zurück nach Mäder.

Herzlichen Dank für das Interview!
Gemeindearchivarin Nicole Ohneberg



FRISÖR

Beauty Team

HARD




Wir lieben und führen
PAUL MITCHELL®

... die Kultmarke für exklusive Shampoo-, Pflege-, Styling- und Finishprodukte. Internationale Stars und die besten Stylisten der Welt schwören auf die pflanzlichen Wirkstoffe für gesundes Haar mit Volumen und „Oscar“-verdächtigem Glanz. Gönnen Sie sich und Ihrem Haar diese unvergleichlichen Produkte.

hair. style.

PAUL MITCHELL®

05574-61116